

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Wagnersche Buch- u. Musik-Verlagsanstalt
Verlag für Kunst, Wissenschaft, Literatur, Musik, Theater, Sport, etc.

Verlag u. Verlag: Leipzig & Kassel, Dresden-N. I, Marien-
straße 38/39, Fernruf 25241. Postfach 1068 Dresden
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Hauptmannschaft Dresden und des Schießamtes beim
Oberverwaltungsamt Dresden

Wagnersche Buch- u. Musik-Verlagsanstalt
100 (im Druck) 11,5 Mpf. Nachdruck nach § 52, 53,
54 des UrhG. u. 52 des UrhG. — Nachdruck
nur mit Genehmigung der Wagnerschen Buch- u. Musik-
Verlagsanstalt. Nachdruck ohne Genehmigung ist strafbar.

Einzige Tageszeitung Sachsens mit Morgen- und Abendausgabe

Mussolini: „Wir bleiben der Achse treu“

Die große außenpolitische Rede des Duce in Genua

Genua, 14. Mai.

Auf dem Siegesplatz in Genua hat Mussolini am Sonnabendvormittag vor einer Massenversammlung von über 350 000 Menschen eine Rede gehalten, die wegen ihrer außenpolitischen Ausführungen unmittelbar nach dem Abschluß des Staatsbesuchs des Führers in Italien von besonderem Interesse ist.

Nach der Begrüßung des Genueser Volkes und einer Würdigung seiner Bedeutung in der Geschichte Italiens ging Mussolini sofort auf internationale Fragen ein.

Die Heimkehr Österreichs ins Reich

Am 11. März, abends 18 Uhr, so führte der Duce zunächst auf die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich eingehend aus, befand sich Italien wieder einmal an einem Scheidewege, der eine Stellungnahme verlangte. Von ihr hingen Friede oder Krieg, das heißt also das Schicksal Europas ab. Aber da für uns die Ereignisse nicht überraschend gekommen und in ihrer logischen Entwicklung vorausgesehen worden waren, so haben wir sofort und auf das allerklärteste mit einem „Nein“ gegenüber dem diplomatischen Schritt geantwortet. Die Felle des Italiens, die Antifaschisten aller Nationen, waren fürchterlich enttäuscht und ergingen sich in einer ebenso sinnlosen wie seltsamen Beschimpfung Italiens. Sie wankten zweifellos den Zusammenstoß zwischen beiden autoritären Staaten mit den schlimmsten Folgen, nicht ausgeschlossen den Krieg, auch wenn er dem Weltgewissen die Tür in Europa geöffnet hätte.

Nie wieder Stresal

Es war also nicht, wie man behauptet, die Notwendigkeit, sondern unser Wille, die uns bei unserer Haltung bestimmt haben. Alles, was seither geschehen ist, zeigt, daß diese unsere Haltung von der Weisheit eingeleitet war. Denn, die noch immer die nicht gerade naive Melancholie haben, uns daran zu erinnern, was wir 1934 taten, antworten wir noch einmal, daß letzter viel Wasser, sehr viel Wasser unter den Brücken des Elber, der Donau, der Themse und auch der Spree und der Seine geflossen ist. Während diese Wasser mehr oder weniger reißend dahinfließen, wurden gegen Italien, das in einem gewaltigen Unternehmen stand, die Sanktionen verhängt, die wir noch nicht vergessen haben. In der Zwischenzeit ist alles, was diplomatisch und politisch unter dem Sammelnamen Stresal bekannt, begraben worden und wird, was uns anlangt, niemals mehr wieder erheben. Auch konnte sich Italien nicht den wahrhaft übertriebenen Luxus leisten, alle vier Jahre zu mobilisieren, um eine geschichtliche Entwicklung aufzuhalten.

Aufrichtige Freundschaft gegen Deutschland

Das sind die Gründe, die sich aus den Umständen ergeben, aber es gibt einen noch viel wichtigeren und höheren Grund, und ich spreche von dem mit besonderer Freude gerade in Genua, der Geburtsstadt von Mazzini. Das falsche Italien konnte nicht für alle Zeiten die häßliche und nutzlose Aufgabe der alten Passaburger

Monarchie und der Metternichs auf sich nehmen und sich der Entwicklung der Nationalitäten auf ihrem Wege zur Einheit entgegenstellen. Unsere Haltung war also nicht aus Furcht vor Verwicklungen diktiert. Eine solche Furcht hat in unserem Dingen niemals bestanden und wird niemals darin bestehen. Für unsere Haltung war vielmehr das Ergebnis der Prüfung der Lage, ferner unser Wohlgefühl und unsere aufrichtige Freundschaft gegenüber Deutschland maßgebend, die uns zu dem bestimmten, was wir getan haben.

Das Symbol des Jahrhunderts

Die beiden Welten, die germanische und die romanische, stehen heute in unmittelbarem Kontakt und sind mit der dauerhaften Freundschaft und der Zusammenarbeit der beiden Revolutionen dazu bestimmt, unserem Jahrhundert das Symbol aufzudrücken. Das hat das italienische Volk auch mit der Aufnahme des Führers und Reichskanzlers zeigen wollen. Die Worte, die er in der Nacht vom 7. Mai im Palazzo Venezia gesprochen hat, sind von den beiden Völkern mit vollem Bewußtsein begeistert aufgenommen worden: Sie stellen nicht eine diplomatische und politische Erklärung dar, sondern sind etwas Feierliches und Endgültiges in der Geschichte.

Das Italien der Waffen und der Arbeit

Die Achse, der wir treu bleiben werden, hat uns nicht daran gehindert, eine Politik der Verständigung mit feinen zu treiben, die eine solche Verständigung aufrichtig wollen. So haben wir im März vergangenen Jahres die Verständigung mit Jugoslawien herbeigeführt, und letzter herrscht an den Ufern der Adria vollkommener Friede. So haben wir jüngst das Abkommen mit Großbritannien abgeschlossen. Dem Streit, der die Beziehungen der beiden Nationen ernsthaft gefährdete, lag viel Verständigungslosigkeit, und, sagen wir es ruhig, Unwissenheit zugrunde, eine Unwissenheit in jenem Sinne, wie er sich aus dem Verbum „ignorare“ ergibt. Für alle viele Fremde ist Italien das Land, das durch eine mittelmäßige Literatur über das Vokabular schlecht dargestellt wird. Es ist höchste Zeit, daß Italien der Waffen und der Arbeit endlich kennenzulernen, dieses Volk kennenzulernen, das in 20 Jahren die härtesten Beweise seiner Tüchtigkeit gegeben hat, die mit der Eroberung des Imperiums ihren Höhepunkt erreichte.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Der Drang in die Ferne

In diesen Wochen sind die Auskunftsleute der Reisebüros nicht umlagert. Reisepläne werden erwogen, ausgearbeitet, wieder verworfen und durch neue ersetzt — es ist ja so schön, Lustschlösser für den Urlaub zu bauen und sich schon monatelang vorher in eine blaue Ferne hineinzu träumen. Die Lust zu reisen ist eine tiefelgenurte Eigenschaft des deutschen Volkes. Das große Fernweh hat man einmal diesen Wandertrieb genannt, der schon unsere Vorfahren immer wieder nach Süden, ins Land des azurblauen Himmels und der sonnenüberglänzten Küsten trieb. Dieses Fernweh erhielt im Mittelalter weltgeschichtliche Bedeutung und wurde zum tragischen deutschen Schicksal. Die Hohenstaufenkaiser gingen an ihrer Italienpolitik zugrunde, und in der Aufrichtung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation lag schon der Keim seines späteren Unterganges. Das politische Fernweh ist heute, wo wir uns wieder auf die völkischen Fundamente unseres staatlichen Seins besinnen haben, endgültig überwunden. Uebriggeblieben aber ist die Neugier des Einzelnen, der Drang in die schöne Ferne, die nun nicht mehr unbedingt im sonnigen Süden liegen muß.

Früher war das Reisen das Vorrecht Weniger. Nicht, daß nur die Begüterten dazu in der Lage waren, auch die Vaganten, die Scholaren und Wanderburschen gingen ihrem Fernweh nach, und die schönsten Wanderlieder, die wir besitzen, stammen von ihnen. Von einer allgemeinen Reisezeit aber konnte in jener Zeit noch nicht die Rede sein. Ein kleiner Abhänger in die Nachbarstadt, der uns heute kaum noch als Reise erscheint, war damals ein wagemutiges Unternehmen. Wie heißt es so hübsch in dem ersten deutschen Reisebuch von Martin Zeller, das 1683 in Straßburg erschien: „Wann dem Reisenden Wolf oder Bär nachfolgt, soll er ein Geräusch mit dem Regen oder zweien Kleckseinen machen oder sich auf die Erde legen und den Odem stark anhalten, als ob er tot wäre.“ Und weiter: „Vor der Abreise soll man sich mit Gott versöhnen, den himmlischen Hebräer mit sich nehmen, ein Testament aufsetzen, seine Sachen allesamt bestellen, dieweil man oft wohl ausreißt, aber nicht wieder heim kommt.“ An diesen durchaus ernst gemeinten Ratshlägen können wir erkennen, welche Wandlung sich mit dem Reisen seitdem vollzogen hat. Heute sind es nicht mehr einige Begüterte oder Außenleiter der Gesellschaft, wie jene reisenden Kavaliere des 18. und die Vaganten früherer Jahrhunderte, sondern das Reisen ist zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Zivilisation, zu einer soziologischen Erscheinung geworden, die keine Schicht der Bevölkerung ausschließt und selbst dem ungelerten Handarbeiter beschreibene Ferienfreuden vermittelt.

Nu der soziologischen Entwicklung kam die technische. Das 19. und 20. Jahrhundert haben neue Formen des Reisens geschaffen. Die Welt ist kleiner geworden, Städte, Schienenbänder ziehen den Erdball zusammen, riesige Dampfer schlagen Brücken von Kontinent zu Kontinent, breite Betonstraßen bringen die Gauen des Reichslandes einander näher. Das Flugzeug endlich rückt alles noch mehr zusammen, und zu einer Reise nach Italien, für die der schnell reisende Goethe vor 100 Jahren noch sieben Wochen benötigte, sind heute nur noch sieben Stunden erforderlich. In genau 800 Minuten trägt das jahresplanmäßige Verkehrsflugzeug den Reisenden von Dresden nach Paris — zum Naum wird hier die Zeit. Die technische Entwicklung hat den gewaltigen Aufschwung des Reisens erst möglich gemacht, denn der Urlauber von heute hat meist nur zwei, drei, höchstens vier Wochen Zeit, und davon kann er nicht die Hälfte allein für den An- und Abmarsch verwenden.

Der Urlauber von heute... dieser Begriff hat erst in den allerletzten Jahren seine Prägung erhalten. Der Urlauber von heute, das ist der Reife, der einfache Mann aus dem Volke, der früher nicht daran denken konnte, meite Reisen zu machen. Heute ist eine schöne Ferienreise jedem Schaffenden erschwinglich. Für 20, 30, 40 Mark gibt es einwöchige Aufenthalte in Mittelgebirgen und an der

WIR BRINGEN HEUTE:

- Florenz und Dresden Seite 3
- Ein nächtliches Heer steht gegen den Tod ... Seite 5
- Soldaten unter der Sigrone Seite 9
- Banken im Strom der Wirtschaftsfinanzierung. Seite 12
- „Goldenes Buch“ des Filmkellners Seite 17
- Die Anden sind uns gnädig Seite 19
- Reise- und Bäderbeilage .. Seite 21-23
- Beilage „Über dem Alltag“ .. Seite 29/30
- Beilage: „Die Frau und ihre Welt“ Seite 31



Hermann Göring Befehl in Linz: „Die Arbeit beginne!“

Am Freitagvormittag eröffnete Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring persönlich die Arbeiten zu den in Linz geplanten Bauten der Reichswerke Hermann Göring, indem er selbst die Hebel eines schweren Baggers bediente, dessen Greifer dreimal in die Erde niederging.
Der Generalfeldmarschall am Rechnerpult.

Aufs. Scheel-Bilderlesen